

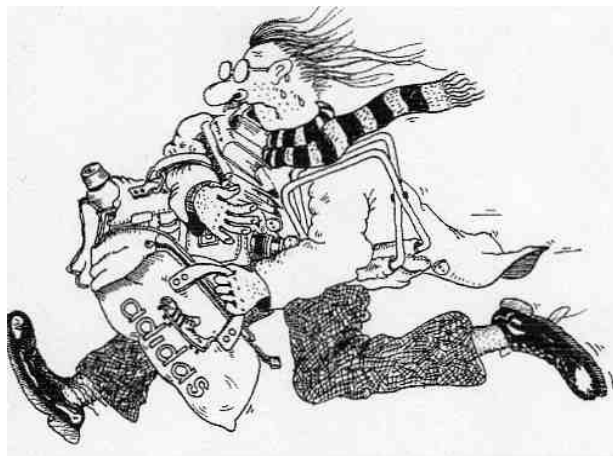
Lieber Pater Jan Dziduch, Liebe Wieslawa Markiewicz, Lieber Prof. Andrzej Tomczak und liebe Freunde in Marianowo:

Ich möchte Euch ganz herzlich für die Einladung in Marianowo ausstellen zu dürfen danken. Es ist mir eine große Freude am Ort Eurer warmen und offenen Gastfreundschaft, meine Arbeiten präsentieren zu können. Gerne erinnere ich mich an die schönen Tage des Plain Airs im Jahre 2007 zusammen mit Angela, gerne auch an das Fest in Marianowo 2008, an dem ich im Duo mit Rainer vom Feld einen kleinen Musikbeitrag leisten durfte.

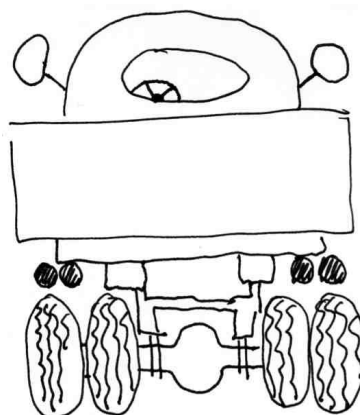
Karl Valta

Klein Jasedow, den 5. April 2010

Kurzbiografie Karl Valta:



Geboren 1952 in Rüsselsheim/Hessen. Die Schwester Margot wird ein Jahr später geboren. Vater und Mutter sind Flüchtlinge und vertrieben aus den Sudeten und aus Schlesien. Vater ist Automobilarbeiter bei Opel und Mutter, gelernte Schneiderin, näht Kostüme in Heim- und Nacharbeit für „feine Damen“. Liebster Spielort für mich und meine Schwester ist die winzige Nähecke von Mutter inmitten von Stoffresten, Nadeln und Knöpfen, beschallt von der surrenden „Singer Tretnähmaschine“, den Geschichten unserer herzensguten Mutter und eingehüllt vom Duft ihres geliebten Bohnenkaffees, ein ungeheurer Luxus in einer Arbeiterfamilie in diesen ärmlichen Nachkriegsjahren. Erstes künstlerisches Vorbild ist der Vater, der gut malen kann. Mein erster zeichnerischer Durchbruch wird im zarten Alter von 4 Jahren erfolgen: Die hintere Ansicht eines „Opel Blitz Kleinlastwagen“, der öfter im Hof der Kohlenhandlung steht, in der wir in zwei Zimmern zusammen mit den Großeltern hausen.



Folgerichtig studiere ich ab 1973 Kunstpädagogik und das vorzugsweise in Westberlin, damals mit entmilitarisiertem Status, also ohne drohenden Wehrdienst. Zu dem fühle ich mich wenig hingezogen unter dem Eindruck der vielen grausamen Geschichten, die in der kriegsbedingt arg dezimierten Familie oft Gesprächsthema sind.

1979 schließe ich das Studium mit dem Staatsexamen ab, arbeite aber zunächst als Grafiker und Drucker bei „Ästhetik und Kommunikation“ einer kunstsoziologischen Zeitschrift in Berlin nach Führsprache einer meiner Professoren. Es folgen 10 Jahre engagierte Arbeit an der „Schule für Erwachsenenbildung SfE e.V.“, der größten freien Schule Europas in Selbstverwaltung durch Schüler und Lehrer, als Fachlehrer für Bildende Kunst, wie es sich für einen enthusiastischen, spätachtundsechziger Jungpädagogen gehört. 1987 wird mein Sohn Elias geboren.

1989 habe ich meine erste Ausstellung mit Aquarellen und Malerei im Galerie/Cafe`“Vierlinden in Berlin Kreuzberg.

Es folgen Anstellungen als Kunstpädagoge im Jugendzentrum „Feuerwache“, im heilpädagogischen Heim „Ulmenhof e.V.“ und Lehrer im „Kirchbauhof e.V.“

1998 endgültiger Umzug nach Vorpommern: Eine 1991 erworbene Fachwerkruipe unter Denkmalschutz, in dem 36- Seelendorf Klein Jasedow ist jetzt leidlich bewohnbar, nach gut achtjähriger Rekonstruktion in weitgehender Eigenleistung.

1999/2000 ABM-Stelle in der „Kreativwerkstatt Wolgast“. Aufbau einer Puppenspielbühne mit Kindern, diverse künstlerische Angebote und Kurse für Kinder und Jugendliche.

Ab 2000 Arbeit als freier Maler, Grafiker und Kunstpädagoge. Mehrere Ausstellungen mit Malerei Grafik und Fotografie. Jährliche Beteiligung an KUNST : OFFEN.

- 2000 Ausstellung „Enkaustische Malerei“ in der „Ackerbürgerei“, Lassan
- 2001 Workshop zu Enkaustik im Rahmen von KUNST:OFFEN
- 2001 Ausstellung „Neue enkaustische Arbeiten“ in der Sparkasse Anklam
- 2001 Ausstellung „Enkaustik, Grafik, Karikatur, Puppenbau und Puppenspiel“, in der Schulgalerie der Schillerschule Anklam
- 2002 Ausstellung in St. Johannis zu Lassan mit enkaustischer Malerei, zusammen mit vier weiteren Künstlern
- 2003 Ausstellung mit neuen Arbeiten in der Galerie „Haus des Gastes“ in Graal-Müritz
- 2004 Ausstellung in meinem Atelier in Klein Jasedow zusammen mit der Künstlerin Rosemarie Heilfurth, Berlin (Malerei, Grafik und Keramik)
- 2005 Ausstellung von Malerei und Grafik in „Kunst & Kemenaten“, Kl.Jasedow, zusammen mit der Malerin, Grafikerin und Kunsttherapeutin Angela Woll
- 2006 Ausstellung „Fotografiken“ in der „Ackerbürgerei“ Lassan
- 2007 Ausstellung Enkaustik, Malerei und Grafik im Amt Züssow, zusammen mit Angela Woll
- 2007 Ausstellung „Neue Fotografiken“, Weinkeller in der Fleischerstr., Greifswald
- 2008 Ausstellung „Neue fotografische Arbeiten und Fotografiken“, „Die Schachtel“, Greifswald
- 2009 Ausstellung neuer Arbeiten im Rahmen von KUNST: OFFEN im alten Gutshaus von Klein Jasedow



Liste der Arbeiten für die Ausstellung im Kloster Marianowo:

1. „Seelenbaum“, Enkaustik 2000, 70 x 100 cm
2. „Luises liebe Sonne“, Enkaustik 2003, 70 x 100 cm
3. „Synapse II“, Enkaustik 2002, 61 x 86 cm
4. „Güstro Mond“, Enkaustik 2001, 70 x 100 cm
5. „Quelle I“, Enkaustik 2002, 70 x 100 cm
6. „Steine im Wasser“, Enkaustik 2006, 61 x 98 cm
7. „Jasedower See“, Enkaustik 2003, 44 x 63 cm
8. „Ohne Titel“, Enkaustik-Druck, Unikat 2006, 29 x 21 cm
9. „Ohne Titel“, Enkaustik-Druck, Unikat 2006, 20,5 x 29,5 cm
10. „Ohne Titel“, Enkaustik-Druck, Unikat 2006, 20 x 29 cm
11. „Ohne Titel“, Laminierte Enkaustik 2010, 20,5 x 29,5 cm
12. „Ohne Titel“, Laminierte Enkaustik 2010, 20,5 x 29,5 cm
13. „Ohne Titel“, Laminierte Enkaustik 2010, 20,5 x 29,5 cm
14. „Ohne Titel“, Laminierte Enkaustik 2010, 20,5 x 29,5 cm
15. „Ohne Titel“, Laminierte Enkaustik 2010, 20,5 x 29,5 cm
16. „Ohne Titel“, Laminierte Enkaustik 2010, 20,5 x 29,5 cm
17. „Ohne Titel“, Laminierte Enkaustik 2010, 20,5 x 29,5 cm
18. „Synapse I“, Enkaustik 2002, 61 x 86 cm

Enkaustik - Geschichte und Maltechnik

Der Begriff „Enkaustik“ stammt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie *brennen, einbrennen, mit Feuer erwärmen*, (griech.- enkauston= *ingebrannt*)

Es handelt sich dabei um eine antike Maltechnik, bei der Bienenwachs mit pflanzlichen Farbpigmenten verschmolzen wurden, um danach mit erhitzten Spachteln und der Cauteria (stabartiges Metall- oder Keramikinstrument mit Reservoir für die farbigen Wachse) auf Holz- oder Keramiktafeln aufgetragen zu werden. Der Höhepunkt dieser außergewöhnlichen Maltechnik liegt in der klassischen Epoche der griechischen Kunst. Bienenwachs war zu jener Zeit in reichlichen Mengen vorhanden, da die Menschen der Antike den Rohr- oder Rübenzucker noch nicht kannten und somit der Honig der wichtigste Süßstoff war.

Enkaustische Malerei ist durch die konservierenden Eigenschaften des Wachses relativ unempfindlich gegen Feuchtigkeit und dadurch sehr alterungsbeständig.

Zu den heute noch erhaltenen frühen Beispielen enkaustischer Malerei gehören Portraits bemalter Sarkophage ägyptischer Mumien aus dem 1. Jahrhundert vor Chr. Bis in das 3. Jh.n. Chr., die in

Grabstätten in Faijum gefunden wurden und römische Wandmalereien in Pompeji. Zudem war die Enkaustik eine gebräuchliche Maltechnik in frühchristlicher Zeit (bis ca. 600). Später geriet die Enkaustik in Vergessenheit und spielte bis in das 19. Jh. keine Rolle mehr in der Malerei. Die einfacher zu handhabenden Ölfarben und Lasuren aus Terpentin und Harzen hatten den Wachsen „den Rang abgelaufen“. Lediglich in den Wandmalereien des „Nazareners“ Julius Schnorr von Carolsfeld erfuhr diese bemerkenswerte Maltechnik eine kurze Renaissance.

Bei der Enkaustik gibt es eine Besonderheit der Lichtreflektion: Da das Licht nicht an einer stumpfen und trüben Oberfläche „abprallt“, sondern tief in die Malschicht eindringen und von hier wieder ausgestrahlt werden kann, wirkt die beinahe durchsichtige Oberfläche sehr plastisch. Die Farben (Pigmente) „blühen“ sehr kraftvoll in dieser „Hautschicht“ aus Bienenwachsen und wirken dadurch sehr lebendig. Die reinen Farbpigmente sind nicht von einem trüben Malmittel gebunden, sondern leuchten im nahezu transparenten Bienenwachs.

K. Valta

Mein besonderer Dank geht an Professor Dr. Christian Prunitsch vom Institut für Slavistik an der Technischen Universität Dresden für die Übersetzung des gesamten Textes in die polnische Sprache.

Czcigodny ojciec Jan Dzikuch, droga Pani Wiesława Markiewicz, szanowny Panie profesorze Andrzej Tomczak, kochani przyjaciele w Marianowie:

Pragnę bardzo serdecznie podziękować za zaproszenie do wystawienia moich dzieł w Marianowie. Możliwość wystawy tu na miejscu Waszej ciepłej i otwartej gościnności jest dla mnie wielkim szczęściem. Chętnie pamiętam piękne dni pleneru w 2007 r. razem z Angelą, równie chętnie imprezę w Marianowie w 2008 r., kiedy to dano mi przyczynić się muzycznie w duecie z Rainerem vom Feld.

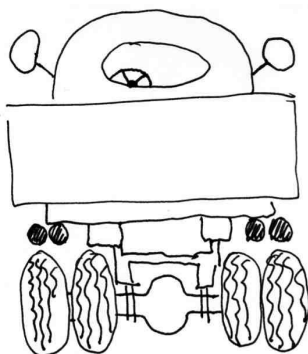
Karl Valta

Klein Jasedow, 5 kwietnia 2010 r.

Życiorys krótki Karla Valty



Urodzony w 1952 r. w Rüsselsheim (Hesja). Siostra Margot urodzi się rok później. Rodzice są uchodźcami z Sudet oraz ze Śląsku. Ojciec pracuje w fabryce samochodów Opel, matka zaś, z wykształcenia krawcowa, nocami w domu szyje odzież dla „wytwornych pań”. Ulubione miejsce zabawy dla mnie i siostry to malutki kącik matczynej pracy wśród strzępków płótna, igieł i guzików, z typowym terkotem maszyny do szycia „Singer”, z bajkami naszej serdecznej matki, wśród woni uwielbianej przez nią kawy ziarnistej – ogromnego luksusu dla rodziny robotniczej w nędznych latach powojennych. Pierwszym wzorem artystycznym stanie się ojciec, który dobrze umie malować. Mój pierwszy przełom rysowniczy uda się w wieku czterech lat: Tylony widok furgonetki „Opel Blitz” często stojącej na dworze węglarza, u którego mieszkamy w dwóch izbach razem z dziadkiem i babką.



Konsekwentnie od 1973 r. studiuję pedagogikę sztuki, przeważnie w Berlinie Zachodnim, wówczas w stanie demilitaryzowanym, więc nie groziła mi służba wojskowa. Ku teźże ciągnie mnie raczej słabo, skoro w rodzinie przez wojnę zdziesiątkowanej często słyhać wiele groźnych opowiadań. W 1979 r. ukończę studia z egzaminem państwowym, najpierw pracuję po rekomendacji jednego z moich profesorów jako grafik i drukarz w Berlinie u „Ästhetik und Kommunikation”, czasopisma poświęconego socjologii sztuki. Następują dziesięć lat zacieklej pracy jako nauczyciel sztuki w „Schule für Erwachsenenbildung SfE e.V.”, największej wolnej szkoły w Europie przez uczniów i nauczycieli samodzielnie zarządzanej – tak przystoi entuzjastycznemu, młodemu wychowawcy późnego pokolenia '68. W 1987 r. urodzi się mój syn Elias. W 1989 r. ma miejsce moja pierwsza wystawa z akwarelami i malarstwem w galerii „Vierlinden” w berlińskim Kreuzbergu. Następują zatrudnienia jako pedagog sztuki w centrum młodzieżowym „Feuerwache”, w zakładzie leczniczo-pedagogicznym „Ulmenhof e.V.” oraz jako nauczyciel w „Kirchbauhof e.V.”, wszystko w Berlinie. W 1998 r. ostatecznie przeprowadzenie się do Pomorza Przedniego: w domu z muru pruskiego, w 1991 r. nabytym i pod ochroną zabytków stojącym, we wiosce o 36 dusz Klein Jasedow da się tak sobie mieszkać, po ośmiu latach przeważnie samodzielnej rekonstrukcji. W 1999 i 2000 r. zatrudnienie w „Kreativwerkstatt Wolgast”, z grupami dzieci stworzenie sceny dla teatru lalek, różne artystyczne programy i kursy dla dzieci i nastolatków.

Od 2000 r. praca jako wolny malarz, grafik i pedagog sztuki. Wystawy malarstwa, grafiki i fotografii. Rocznie udział na KUNST : OFFEN.

- 2000 r. wystawa „Malarstwo enkaustyczne” w „Ackerbürgerei”, Lassen
- 2001 r. warsztat enkaustyczny w ramach KUNST : OFFEN
- 2001 r. wystawa „Nowe dzieła enkaustyczne” w Sparkasse Anklam
- 2001 r. wystawa „Enkaustyka, grafika, karykatura, budowanie lalek i teatr lalek” w galerii szkoły im. Schillera, Anklam
- 2002 r. wystawa w kościele św. Jana w Lassen, malarstwo enkaustyczne, razem z czterema dalszych malarzy
- 2003 r. wystawa nowych dzieł w galerii „Haus des Gastes”, Graal-Müritz
- 2004 r. wystawa we własnym atelierze w Klein Jasedow, razem z artystką Rosemarie Heilfurth, Berlin (malarstwo, grafika, ceramika)
- 2005 r. wystawa malarstwa i grafiki w „Kunst & Kemenaten”, Klein Jasedow, razem z malarką, grafikarką i terapeutką sztuki Angela Woll
- 2006 r. wystawa „Fotografiki” w „Ackerbürgerei”, Lassen
- 2007 r. wystawa enkaustyki, malarstwa i grafiki w urzędzie Züssow, razem z Angelą Woll
- 2007 r. wystawa „Nowe fotografiki”, winiarnia w Fleischerstrasse, Greifswald
- 2008 r. wystawa „Nowe prace fotograficzne i fotografiki”, „Die Schachtel”, Greifswald
- 2009 r. wystawa nowych dzieł w ramach KUNST : OFFEN w starym dworze w Klein Jasedow



Spis dzieł dla wystawy w klasztorze Marianowo:

1. „Drzewo dusz”, enkaustyka, 2000 r., 70 x 100 cm
2. „Lube słońce Luizy”, enkaustyka, 2003 r., 70 x 100 cm
3. „Synapsa II”, enkaustyka, 2002 r., 61 x 86 cm
4. „Güstro księżyc”, enkaustyka, 2001 r., 70 x 100 cm
5. „Źródło I”, enkaustyka, 2002 r., 70 x 100 cm
6. „Kamienie w wodzie”, enkaustyka, 2006 r., 61 x 98 cm
7. „Jezioro w Jasedow”, enkaustyka, 2003 r., 44 x 63 cm
8. „Bez tytułu”, druk enkaustyczny, unikat, 2006 r., 29 x 21 cm
9. „Bez tytułu”, druk enkaustyczny, unikat, 2006 r., 20,5 x 29,5 cm
10. „Bez tytułu”, druk enkaustyczny, unikat, 2006 r., 20 x 29 cm
11. „Bez tytułu”, enkaustyka laminowana, 2010 r., 20,5 x 29,5 cm
12. „Bez tytułu”, enkaustyka laminowana, 2010 r., 20,5 x 29,5 cm
13. „Bez tytułu”, enkaustyka laminowana, 2010 r., 20,5 x 29,5 cm
14. „Bez tytułu”, enkaustyka laminowana, 2010 r., 20,5 x 29,5 cm
15. „Bez tytułu”, enkaustyka laminowana, 2010 r., 20,5 x 29,5 cm
16. „Bez tytułu”, enkaustyka laminowana, 2010 r., 20,5 x 29,5 cm
17. „Bez tytułu”, enkaustyka laminowana, 2010 r., 20,5 x 29,5 cm
18. „Synapsa I”, enkaustyka, 2002 r., 61 x 86 cm

Enkaustyka – dzieje i technika

Termin „enkaustyka” pochodzi z języka greckiego i oznacza tyle co „palić”, „wpalić”, „ogniem ogrzewać” (gr. *enkauston* – *wpalony*).

Chodzi o starożytną technikę malowania, polegającej na stapianiu wosku pszczelego i pigmentów roślinnych celem nałożenia z ogrzewanymi szpachlami oraz z „cauteria” (drażkowate narzędzie z metalu albo ceramiki wyposażony w rezerwuuar dla kolorowych wosków) na tablice z drewna albo ceramiki. Szczytową fazą tej nadzwyczajnej techniki malowania była epoka klasyczna sztuki greckiej. Wosk pszczeli wówczas produkowano w dużych ilościach, skoro w starożytności nie znano cukru trzcinowego lub burakowego, wobec czego miód był najważniejszym środkiem słodzenia.

Malarstwo enkaustyczne wskutek konserwujących właściwości wosku jest bardzo odporne na wilgoć i dlatego bardzo wytrwałe.

Do dziś zachowały się wczesne okazy malarstwa enkaustycznego jako np. portrety na pomalowanych sarkofagach egipskich mumii z pierwszego wieku p.n.e. aż do trzeciego wieku n.e., które znaleziono w grobowcach w Al Fayyum, oraz rzymskie malowidła ściennie w Pompeji. Aż do czasów wczesnochrześcijańskich (ok. 600 r.) enkaustykę stosowano względnie często. Później została zapomniana i już do XIX w. nie odgrywała żadnej roli w dziejach malarstwa. Wygodniejsze w stosowaniu farby olejne oraz laserunki z terpentyn i żywic po prostu przewyższyły woski. Tylko w malowidłach ściennych Nazareńczyka Juliusa Schnorr von Carolsfeld ta znakomita technika malowania doczekała krótkiego renesansu.

Szczególnością enkaustyki jest reflektowanie światła: Ponieważ światło nie „odbija się” od tępej, mętnej powierzchni, lecz może głęboko wdzierać się do warstwy malowania i stąd promieniować, powierzchnia niemal przejrzysta wydaje się bardzo plastyczna. Barwy (pigmenty) w tej skóropodobnej warstwie z wosku pszczelego mocno „kwitną” niby żywe. Czystych pigmentów nie wiąże mętny środek malowania, lecz one błyszczą w prawie przezroczystym wosku pszczelim.

K. Valta

